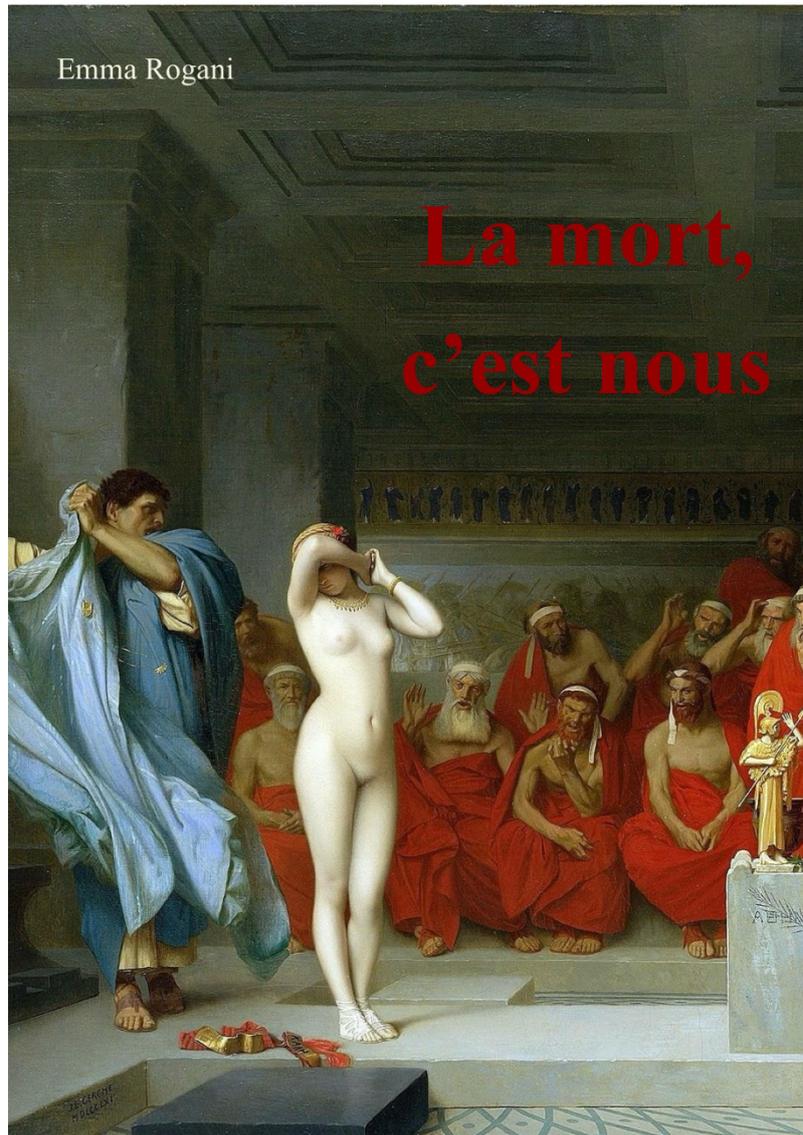


La mort, c'est nous

Eine Sammlung literarischer Texte



Maturitätsarbeit von Emma Rogani

Betreuerin: Nora Angst

Korreferentin: Fabienne Gmür

Kantonsschule Hohe Promenade, Gymnasium, Klasse 6e

Zürich, Schuljahr 2023/2024

Die vorliegende dokumentierende Arbeit unterstützt die schöpferische Arbeit – *La mort, c'est nous. Eine Sammlung literarischer Texte* – mit Interpretationen und Erklärungen.

INHALTVERZEICHNIS

| | | |
|------------|--|-----------|
| I | EINLEITUNG | 1 |
| I.I | ÜBERSICHT – DAS PRODUKT | 1 |
| I.II | MOTIVATION DER THEMENWAHL – EINE OFFENBARUNG DURCH DIE KUNST . | 1 |
| I.II.I | <i>Exkurs – das Machtgefälle in der weiblichen Darstellung</i> | 2 |
| II | PRODUKT UND PROZESS – EINE REFLEXION | 5 |
| II.I | ZIEL MEINER ARBEIT..... | 5 |
| II.II | SCHREIBPROZESS..... | 5 |
| II.II.I | « <i>It's not all men</i> » | 6 |
| II.III | ZUSAMMENSPIEL AUS FIKTION UND REALITÄT..... | 6 |
| II.IV | LEITMOTIVE | 7 |
| II.IV.I | <i>Der Tod</i> | 7 |
| II.IV.II | <i>Zigaretten – ein gesellschaftlicher Verfall</i> | 7 |
| II.V | EXEMPLARISCHE INTERPRETATION..... | 7 |
| II.VI | INTEGRATION DER BILDER | 9 |
| II.VII | WAHL DER SPRACHEN | 9 |
| III | SCHLUSSWORT – EIN AUSBLICK | 10 |
| IV | DANKSAGUNG | 10 |
| V | QUELLENVERZEICHNIS | 11 |
| VI | ABBILDUNGSVERZEICHNIS | 11 |
| VII | SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG | 12 |

I EINLEITUNG

I.I ÜBERSICHT – DAS PRODUKT

Die Maturitätsarbeit «La mort, c'est nous» ist eine Sammlung von zwanzig literarischen Texten aus den Gattungen der Lyrik, Epik und Dramatik; geschrieben in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache. Die schöpferische Arbeit wird von einem Vorwort begleitet, welches die Thematik der Arbeit einleitet und der Leserschaft die Tragweite der Werke vor Augen führt. Eine Auswahl an Gemälden untermalt die Stimmung der Texte und unterstützt deren Deutung.

I.II MOTIVATION DER THEMENWAHL – EINE OFFENBARUNG DURCH DIE KUNST

Die Kunst ist nicht nur eine Reflexion des intimen Innenlebens eines Künstlers oder einer Künstlerin, sondern dient auch als Spiegel für den Geist der Gesellschaft. Ohne Worte benötigen zu müssen, kann Kunst offenbaren und die Denkweise einer Gesellschaft sowohl aufnehmen als auch prägen. Ästhetik, Liebe, Unterdrückung, Vorurteile und Sterblichkeit: In der Literatur wie auch in der Malerei wird die Menschheit mit ihren Gelüsten und Ängsten entblößt.

Die Vielfältigkeit der menschlichen Seele hat mich von jeher fasziniert. Es war die omnipräsente Frage nach dem Sein und der Sterblichkeit, die meine ersten Gedichte geprägt hat. Doch hinter dieser Frage der Essenz des Seins verbarg sich eine andere Thematik, die während des Prozesses immer ausgeprägter wurde: Eine intime Auseinandersetzung hatte sich in ein anschwellendes Bedürfnis verwandelt, dieser Thematik Ausdruck zu verleihen.

In Form einer poetischen Reflexion thematisiert die Sammlung, was es bedeutet, eine Frau zu sein und inwiefern eine limitierende Vorstellung von Weiblichkeit zu Missständen in der Gesellschaft führt. Meine Kunst sollte als Spiegel dienen, um diese Thematik aufzugreifen. Sexismus, häusliche Gewalt sowie unterschwellige patriarchale Strukturen werden in meinen Texten zum Ausdruck gebracht. Um die Themenwahl meiner künstlerischen Arbeit und ihre Allgegenwärtigkeit zu erläutern, werde ich einen Exkurs in die Malerei unternehmen und die weibliche Darstellung in unserer Gesellschaft analysieren.

I.II.I Exkurs – das Machtgefälle in der weiblichen Darstellung¹

In den Herbstferien besuchte ich das Albertina Museum in Wien. Nachdem ich für eine Weile durch die Gänge gelaufen war, blieb ich vor Amedeo Modiglianis «Weiblicher Halbakt» (Abbildung 2) stehen. Dieses Gemälde aus dem Jahr 1918 richtet den Fokus auf den erotischen Akt und gehört zu einer Gruppe von Gemälden, auf denen dasselbe rothaarige Model abgebildet ist, dessen Name nicht genannt ist.



Abbildung 2

Es war ein später Nachmittag und die Lichter des Museums spiegelten sich auf dem Schutzglas. Ich verweilte für längere Zeit vor diesem Werk. Ich beobachtete die greifbare Lebendigkeit der Farben, die emotionale Stärke ihres Körpers und die blaue Leere hinter ihren Augen. Nach einer Weile drehte ich mich um und bemerkte, dass ich nicht die einzige Betrachterin war: Neben mir standen zwei Männer, die ebenfalls das Gemälde musterten.

Anfänglich konnte ich nicht nachvollziehen, warum mir dies nicht behagte. Jeder hat schliesslich das Recht, sich an der Kunst zu erfreuen. Doch obschon ich anfänglich die Schönheit des Gemäldes und Modiglianis Talent bewunderte, begann ich, es aus anderen Augen zu betrachten.

Die Abbildung des weiblichen Körpers in Museen ist derart verbreitet, dass es nicht naheliegend erscheint, deren Legitimität zu hinterfragen. Doch die Ästhetik ist nicht losgelöst von ihrer Bedeutung. Modiglianis Gemälde ist nicht eine bloße Darstellung seiner Virtuosität: Es repräsentiert ein Lebewesen, eine Frau, und zwar aus einer männlichen Perspektive für ein damals überwiegend männliches Publikum.

In der Kunst können patriarchale Strukturen und der männliche Blick wahrgenommen werden. Die Dominanz des männlichen Künstlers wird in vielen Museen ersichtlich: In den führenden Museen der USA sind beispielsweise einzig elf Prozent der Kunstwerke von Frauen.² Historisch gesehen wurden Frauen oftmals von der Gesellschaft ausgegrenzt.³ Dies führte nicht nur zu einer fehlenden Beteiligung, sondern auch zu einem fehlenden Mitspracherecht. Im Vordergrund stand eine männlich bestimmte Darstellung des weiblichen Körpers und der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Durch diese Dynamik konnten archetypische Konstruktionen der Weiblichkeit kontrolliert und dadurch die Vorstellungen beeinflusst werden, wie eine Frau erscheinen und sich benehmen sollte.

Oftmals werden Frauen in Gemälden nicht als komplexes Lebewesen präsentiert, sondern als Anschauungsobjekt, dessen Wert vom Auge des Betrachters bestimmt wird. Dieses Konzept des «Male Gaze» richtet den Fokus auf die Zufriedenstellung eines männlichen Ideals und nicht auf eine selbstbestimmte Darstellung der Frau.

Beispiel des männlichen Auges ist die künstlerische Repräsentation der Göttin Venus – eine männliche Fantasie über den weiblichen Körper. In der klassischen Mythologie ist die Venus ein Symbol für Schönheit, Fruchtbarkeit und Liebe, und ist aus der Abtrennung des männlichen

¹ Angaben zu Künstlerinnen und Werken aus: McCormack, 2021

² Halperin/Burns, 2019

³ Vgl. McCormack, 2021, S. 8

Gliedes Uranus, dem Gott des Himmels, entstanden. In der Kunst nimmt die Venus vielerlei Formen an, von Botticelli bis hin zu Rokeby. Interessant ist Venus' Körperhaltung, die den Namen «Venus Pudica» trägt, eine Bezeichnung für die Pose, in der eine Frau mit einer Hand ihren Intimbereich bedeckt. «Pudica» ist vom lateinischen Begriff «pudendus» abgeleitet, der sowohl Scham bedeutet als auch der anatomische Begriff für Vulva ist.⁴ Ihr Körper wird verherrlicht, ist jedoch zur gleichen Zeit ein Tabu, das die weibliche Scham gegenüber der eigenen Sexualität und den Geschlechtsorganen verdeutlicht.

Venus' einseitige und oberflächliche Schönheit grenzt alternde oder non-normative Körper aus und stellt Frauen vor gesellschaftlichen Erwartungen, die nur schwer zu erfüllen sind. Haare auf dem Kopf sind wünschenswert, an anderen Stellen wird es jedoch als nicht feminin und inadäquat gewertet. Brüste sind attraktiv, aber nur wenn sie straff sind. Die Frau sollte mit ihrem Körper verführen, doch dessen Natur gleichzeitig verstecken. Es scheint, als sei der natürliche, biologische Aspekt des weiblichen Körpers nicht wünschenswert, als müsse er verändert werden, um als gesellschaftlich akzeptabel zu gelten. Gepriesen wird oftmals eine realitätsfremde Version einer männlichen Fantasie.

Dass diese Vorurteile stets vorhanden sind, zeigt uns die Reaktion der Gesellschaft auf das Bild eines Menstruationsflecks: Im März 2015 veröffentlichte die Dichterin und Künstlerin Rupi Kaur ein Bild, auf welchem sie die Pose der Rokeby Venus (Abbildung 3) einnahm. Hier handelte es sich jedoch nicht um eine Darstellung der Frau als passive Schönheit kurz vor dem Akt, sondern um eine schlafende Frau mit einem Blutfleck auf der Hose (Abbildung 4). Ihr Bild wurde aufgrund des scheinbar unangemessenen Inhalts mehrfach zensiert, worauf Kaur kommentierte, dass sie sich nicht dafür entschuldigen werde, Ego und Stolz einer frauenfeindlichen Gesellschaft nicht füttern zu wollen, die ihren Körper in Unterwäsche akzeptiere und dann vor einem Menstruationsfleck zurückschrecke.



Abbildung 3



Abbildung 4

Zur Zeit der alten Griechen repräsentierte die Skulptur des klassisch nackten Körpers eines Mannes Intellekt, politische Stärke und Heldentum.⁵ Diese künstlerische Darstellung unterscheidet sich markant von der verlegenen Haltung der Venus, die in Botticellis Werk aus dem Wasser steigt. Es ist schwierig, sich die Statue eines nackten weiblichen Körpers, die Stärke und politische Macht ausstrahlt, in der Öffentlichkeit vorzustellen.

⁴ Vgl. McCormack, 2021, S. 44

⁵ Vgl. McCormack, 2021, S. 38

Es gibt Künstlerinnen, die dem Machtgefälle zwischen dem betrachteten Subjekt und der Person, die betrachtet und das Subjekt zum Objekt reduziert, entgegenwirken. Mit ihren Werken versuchen sie, die Abbildung und somit die Rolle der Frau sich wieder anzueignen und dieses starre Schönheitsideal durch Humanität zu ersetzen. Ein Beispiel dafür ist Debra Cartwrights Gemälde «Derica's LA Loft» (Abbildung 5). Die Künstlerin nimmt Bezug auf die klassische Darstellung der passiven, im Bett liegenden Frau und gibt uns einen frischen Blick auf diese einst voyeuristische Pose. Der Fokus von Cartwrights «Venus» liegt nicht beim Betrachter, sie ist losgelöst von diesem Machtspiel. Sie liegt nicht zu unserem Zweck, sondern aus Eigenwillen.



Abbildung 5

Hannah Wilke, eine amerikanische Künstlerin, konfrontiert die Einseitigkeit des Schönheitsideals mit einer Darstellung ihres vom Krebs gezeichneten Körpers in ihrem letzten Werk «Intra Venus» (Abbildung 6). Wilke posiert verführerisch auf einem Spitalbett und kreiert ihre eigene Version der Venus. Ihr Körper ist jedoch nicht konform mit der traditionellen Darstellung der Frau. Aufgrund der Behandlungen hat sie beinahe alle Haare verloren, und die ärztlichen Eingriffe sind gut erkennbar. Ihr Verfall durch die Krankheit wirkt omnipräsent.



Abbildung 6

II PRODUKT UND PROZESS – EINE REFLEXION

II.I ZIEL MEINER ARBEIT

Ziel meiner Maturitätsarbeit ist, die Sensibilität der Leserschaft zu fördern. Auch heutzutage sind eine respektvolle Behandlung und Betrachtung der Frau nicht selbstverständlich. Oftmals fehlt es an Empathie und Aufmerksamkeit, um diese Dynamiken und unterschwelligem patriarchalen Strukturen unserer Gesellschaft zu erkennen. Es scheint, als könnten diese Thematiken nur in begrenztem Masse konkret behandelt werden, ohne eine mentale Distanzierung oder gar Zurückweisung des Gegenübers auszulösen. Doch ohne eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik und eine Kenntnisnahme unserer Mentalität und unseres Verhaltens können diese Schranken nicht überwunden werden.

Es war mir ein wichtiges Anliegen, in meinen Texten die männliche Beobachterperspektive zu thematisieren und aus ihr herauszubrechen, um einem voyeuristischen Machtgefälle entgegenzuwirken. Ich wollte die Welt aus den Augen der Frau zeigen und dieser eine Stimme geben, ohne sie in eine bestimmte Rolle zu zwingen. In meinem Konzept schrieb ich, nicht die klischeehafte, leidende Frau porträtieren zu wollen. Daraufhin wurde ich gefragt, wieso die klischeehafte Frau nicht ebenfalls stark sein könne. Ich stimme zu: Es gibt natürlich auch Frauen, die eine traditionellere Rollenverteilung und Lebensart bevorzugen; Klischees können auch einen repräsentativen Wert haben. Es geht mir eher um den Ursprung dieser Klischees und wie sie Ausdrucks- und Entfaltungsmöglichkeiten limitieren können. Es ist eine Frage der Freiheit, eine Dichotomie zwischen persönlicher Wahl und unbewusster gesellschaftlicher Schranke.

II.II SCHREIBPROZESS

Beim Schreiben legte ich grossen Wert auf die Intuition. Ich habe versucht, meinen Ideen freien Lauf zu lassen, ohne mich durch Normen oder Erwartungen zu limitieren. Ich habe mich auf den emotiven Aspekt des Schreibens konzentriert; meine Texte sollten widerspiegeln, anstatt abzulenken oder zu verschönern. Es ist für mich beinahe ein Bedürfnis, meine Gefühle in Worte zu verwandeln. Wie die Schriftstellerin Dana Grigorcea an einer Vorlesung an unserem Gymnasium erklärte: Es ist, als versuche man durch die Sprache einen Zugang zu einem Bild, zu einer Vision, zu erlangen.

Grundsätzlich geht es in meiner Arbeit um Freiheit. Die Freiheit, durch das Schreiben Problematiken aufzuzeigen, ohne einer normativen Vorstellung entsprechen zu müssen. Die Freiheit, sich ohne Einschränkungen durch ästhetische Normen ausdrücken zu können.

Es war mir wichtig, durch eine provokative Schreibweise eine aufrüttelnde Wirkung zu erzielen. Meines Erachtens ist vor allem die Stille gegenüber diesen Thematiken problematisch. Oftmals siegen die Angst und das Schamgefühl, und man scheitert daran, die Stimme bei übergreifendem Verhalten zu erheben. Ähnlich ist das unangenehme Gefühl, auf sexistische Witze oder Kommentare zu antworten, um nicht als sensibel oder nachtragend bewertet zu werden. Es ist interessant, wie wichtig uns die Meinung unserer Mitmenschen und wie gross die Bereitschaft ist, unsere Werte an zweiter Stelle zu setzen. Aber auch, wie gross unsere Unsicherheit ist, nicht verstanden zu werden oder die Situation nicht richtig eingeschätzt zu haben. Oftmals sind es wir selbst, die uns einreden, uns zu täuschen. Selbst wenn es eindeutig wird, können sich die Täter oftmals darauf verlassen, dass das Opfer schweigen wird.

Ich habe mir versprochen, genau dies nicht zu tun und meine Hemmungen zu überwinden, für all die Male, in denen ich meine Stimme nicht erhoben habe. Ich wollte skrupellos schreiben, auch zum Preis, dass einige Szenen als heikel oder gar anstössig betrachtet werden könnten.

II.III.1 «It's not all men»

Meine Geschichten widerspiegeln nur einen Teil der Realität. Natürlich sind es nicht alle Männer, die gewalttätig sind oder ein sexistisches Weltbild haben. Doch warum sollte ich als Verfasserin dieser Texte die problematischen Individuen ignorieren? Nur, damit sich die emanzipierte Sparte der Leserschaft nicht angegriffen fühlt?

In eine ähnliche Richtung geht die Annahme, dass es uns Frauen doch bereits gut ginge. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Situation der Frau sich verbessert hat. Frauen können mehrheitlich wählen und werden theoretisch dem Mann ebenbürtig gesehen. Doch sind wir wirklich zufrieden mit der aktuellen Situation? Bin ich frei, wenn ich Angst habe, in der Dunkelheit allein nach Hause zu gehen? Bin ich frei, wenn ich menschenleere Gassen meide oder mein Herz schneller schlägt, wenn ein Mann in der Strassenbahn die Stimme hebt? Geht es uns gut, wenn wir uns nicht frei kleiden, um nicht belästigt zu werden? Ist es gerecht, dass das Schimpfwort «Fotze» – übrigens vulgär für Vulva – gegenüber Frauen benutzt wird? Ich glaube nicht, dass man mit gutem Gewissen sagen kann, dass die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau vollends überwunden sind. Obschon je nach Umfeld patriarchale Strukturen und Werte unterschiedlich stark ausgeprägt sind, kann eine Auseinandersetzung mit solchen Thematiken noch nicht als redundant angesehen werden.

Problematisch ist, dass gewisse Dynamiken tief verwurzelt in unserer Gesellschaft sind und oftmals unausgesprochen bleiben. Dies erschwert es, diesen Strukturen ein klares Ende zu setzen. Meines Erachtens ist es wichtig, zu kritisieren. Ich weigere mich, Problematiken unserer Gesellschaft zu ignorieren und ästhetisch angenehme Geschichten zu erzählen, bevor ich auf diese Ungerechtigkeiten eingegangen bin.

II.III ZUSAMMENSPIEL AUS FIKTION UND REALITÄT

Meine Kurzgeschichten und Gedichte sind überwiegend fiktiver Natur. «Il letto delle anime» ist der einzige Text, der direkt aus einer eigenen Erfahrung stammt. Es sind die letzten Worte meiner Grossmutter, bevor sie an Lungenkrebs gestorben ist. Nach jahrelangem Rauchen und mangelnder Lungenkontrollen gab ihr Körper auf, und sie war für mehrere Tage bewusstlos, bevor ihr Herz aufhörte zu schlagen. Der Grund, weshalb ich sie in meiner Arbeit integriert habe, ist die Rolle der Frau, die sie mir vermittelte. Sie war nie ungepflegt, sie legte grossen Wert auf das Äussere, und ihre Redeweise schien stets gekünstelt, als müsste sie ein unsichtbares Publikum unterhalten. In ihrem Schlafzimmer hingen zwei Bilder, auf denen sie ihres Erachtens noch jung und schön war: eine sinngebende Erinnerung. Sie vertuschte die Realität, manchmal aus Faulheit und manchmal, um ihre Mitmenschen nicht zu stören. Sie war nie transparent. Sie versteckte ihre Schmerzen und wurde erst diagnostiziert, nachdem ihre Freundinnen sie reglos in ihrer Wohnung auffanden. Was mich überraschte, war die drastische Verhaltensänderung im Spital. In den wenigen Momenten, in denen sie nicht unter dem Einfluss der Medikamente lag, konnte ich erstmals in ihre Seele blicken. Sie war nicht mehr die egozentrische, oberflächliche Grossmutter meiner Kindheit mit dem knallblauen Lidschatten. Sie war eine Person. Entblösst und sterbend, ohne jegliche Maske.

II.IV LEITMOTIVE

II.IV.I *Der Tod*

Die Thematiken des Todes und des Verfalls werden in meinen Texten wiederholt aufgegriffen. Es fasziniert mich, wie vor dem Nichts unser Aussehen und auch unser Geschlecht beinahe unbemerkt in den Hintergrund wandern: ein Sein jenseits einer primitiven Kategorisierung, losgelöst von geschlechtlichen Erwartungen. Während der Körper langsam nachlässt, wird die Seele von dessen Schranken befreit.

In der Kurzgeschichte «La perte du sexe» verliert die Hauptdarstellerin ihr metaphorisches Geschlecht: Sie sieht sich nicht mehr als Frau, sondern als Tote und ist dadurch befreit von den Normen und der damit verbundenen Arbeit, eine Frau zu sein. Es stellt sich dadurch die Frage, ob man erst vor dem Tod – in einem Zustand der Resignation – frei sein kann.

II.IV.II *Zigaretten – ein gesellschaftlicher Verfall*

Das Thema des Rauchens wirkt in vielen Texten präsent. Ich finde es interessant, wie mit einer solchen Abhängigkeit umgegangen und wie dies von der Gesellschaft aufgefasst wird: Obschon sich die Mehrheit des gesundheitlichen Schadens bewusst ist, tritt es oftmals bei der Befriedigung dieses Bedürfnisses in den Hintergrund. Zigaretten sind in meinen Texten ein Symbol für das menschliche Verhalten, unangenehme Tatsachen auszugrenzen. Sei es bei sexuellem Missbrauch oder übergriffigem Verhalten; nur selten kommen diese Missstände an die Oberfläche und bleiben da.

Diese Blindheit führt schlussendlich zum Verfall unseres Körpers und zu unserem kollektiven Scheitern, bei gesellschaftlichen Problematiken einzugreifen. Wir tragen diese Verschwiegenheit mit uns und werden dadurch Komplizen dieser Geschehnisse. Der Titel meiner Arbeit bezieht sich auf dieses Phänomen: Der Tod ist in uns – la mort, c'est nous. Jeder Einzelne trägt ein Stück dieser Mentalität mit sich.

II.V EXEMPLARISCHE INTERPRETATION

Anschliessend werde ich mein italienisches Gedicht «La sirena» und das dazugehörige Gemälde exemplarisch interpretieren. Für ein besseres Verständnis wird ebenfalls eine deutsche Übersetzung bereitgestellt.

La sirena

*L'innocenza della tua pelle azzurra
persa nella profondità
di uno sguardo
Fredda è la tua mano argentea
ricoperta di squame*

*Quanti passi serviranno
per raggiungere l'acqua
Perle di vetro sul pavimento
sono i tuoi denti nei miei talloni*

Die Nixe

*Die Unschuld deiner Haut
verloren in der Tiefe
eines Blicks
Kalt ist deine von Schuppen bedeckte Hand*

*Wie viele Schritte
um das Wasser zu erreichen
Glaskugeln auf dem Boden
sind deine Zähne in meinen Fersen*

*Papaveri rossi fra le lenzuola
ormai l'unica prova
del nostro amore*

*Rote Mohnblumen zwischen den Bettlaken
nun das einzige Zeugnis
unserer Liebe*



Abbildung 7

Im vorliegenden Gedicht «La sirena» adressiert das lyrische Ich seine ehemalige Liebe. Der verlassene Mann fühlt sich distanziert zu dieser nun fremd gewordenen Frau. Er kann ihre einstige Unschuld nicht wiedererkennen und findet keinen Zugang zu ihrem Körper; ihre Haut ist nun kalt und undurchdringbar. Es besteht eine Loslösung von einem Machtgefälle zugunsten des Mannes: Die Frau kann den Voyeurismus des lyrischen Ich ausgrenzen und löst sich von ihrem Bett – eine Allegorie für den körperlichen und sexuellen Aspekt ihrer einstigen Beziehung. Doch das lyrische Ich akzeptiert diese Emanzipation nicht. In seinen Augen verwandelt sie sich in eine Nixe; sie wird zur mystischen Kreatur und verliert dadurch ihre Menschlichkeit.

Die stockenden Verse reflektieren den seelischen Zustand des lyrischen Ich. Das lyrische Ich bedient sich einer verschlüsselten und bildlichen Sprache. Es scheint, als sei es vom Ende dieser Liebe geblendet und als versuche es, die Leserschaft zu verwirren: Es scheut die Realität und lenkt von dieser ab, indem es sich hinter diesen Metaphern versteckt. Das Ende der ersten Strophe untermalt eine gedankliche Zäsur. In der zweiten Strophe folgt eine Steigerung. Seine Gedanken werden immer verworrener. Die Vermutung liegt nahe, dass das lyrische Ich handgreiflich geworden ist. Diese Gewalt wird durch die «Roten Mohnblumen» verbildlicht, die den Tod und die Vergänglichkeit symbolisieren, aber auch an den Verlust der Jungfräulichkeit erinnern.

Die Entmenschlichung der Frau entlastet die Moral des Täters: Sie zum Objekt und zum Grund seines Leidens zu reduzieren, erleichtert sein übergriffiges Verhalten und die Gewalt, die aus seinem Leiden hervorgeht. Was einst ein harmloser Herzensbruch zu sein schien, eskaliert zu einer Ausübung der Gewalt. Er fürchtet ihr Verschwinden und beugt dies vor, indem er sich ihre Selbstbestimmung aneignet und sie durch die Tiefen des Wassers gleiten lässt. Das Gedicht endet mit dem Wort «amore». Dies unterstreicht die realitätsfremde Vorstellung des lyrischen Ich: In seinem Kopf war es Liebe.

Das Gedicht wird von einem Gemälde des venezianischen Künstlers Davide Battistin begleitet (Abbildung 7). Dieses Gemälde mit dem Namen «Underwater» aus dem Jahre 2021 symbolisiert die Schattenseiten der Psyche des lyrischen Ich, die ihn zur Gewalt verleitet und die schlussendlich an die Oberfläche kommt.

II.VI INTEGRATION DER BILDER

Jeder Text ist von einem Gemälde begleitet, der die Essenz der geschriebenen Worte widerspiegelt. Das Hinzufügen eines visuellen Aspektes dient als Zugang zu einer weiteren Interpretationsebene und hilft der Leserschaft, den Inhalt zu deuten, ohne ihr eine bestimmte Lesart aufzuzwingen. Die Titel der Gemälde werden erst am Ende des künstlerischen Produktes aufgeführt, um die Leserschaft nicht von der eigenen Deutung abzulenken und einen individuellen Gedankengang zu unterstützen.

Die Auswahl der Bilder geschah nach dem Verfassen der Texte. Ich richtete den Fokus auf die emotionale Expressivität des Gemäldes, da dadurch die Erfahrung der Leserschaft intensiviert werden kann. Besonders die Werke von Luca Reffo und Davide Battistin stachen mir ins Auge, zwei Künstler der Akademie der Schönen Künste in Venedig, die ich persönlich kenne. Ihre Kunstwerke in meine Arbeit zu integrieren, verlieh meinen Texten eine neue Dimension und eine beinahe familiäre Note. Des Weiteren habe ich Gemälde integriert, die mich bei vergangenen Museumsbesuchen angesprochen und berührt hatten. Die virtuellen Ausstellungen und Archive berühmter Museen wie das MoMa, Louvre, Museo del Prado, Kunsthaus Zürich, Albertina Museum und Leopold Museum halfen mir, diese Gemälde aufzusuchen.

II.VII WAHL DER SPRACHEN

Ich habe meine Texte in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch verfasst, um meine Ausdrucksmöglichkeit vollends entfalten zu können. Die jeweilige Wahl hat nicht immer einen rationalen Grund und ist vor allem auf mein Gefühl gestützt. Die Harmonie des Klangs war oftmals ausschlaggebend, weshalb ich mich bei einigen Gedichten dazu entschieden habe, einen französischen Titel zu wählen. Besonders, wenn der Inhalt besser mit einer fließenden Sprache zusammenpasste, griff ich zum melodischen Italienisch und Französisch. Bei der deutschen Sprache scheint es mir, als gäbe es eine beinahe unmerkliche Pause zwischen den Worten. Ein Abstand, der es schwieriger macht, den Inhalt zu ignorieren. Die Worte wirken schwerer, eindrücklicher.

Deutsch ist die Sprache, die ich als ausländisches Kind erlernt habe, um eine gute Ausbildung zu erlangen und mich als Person vervollständigen zu können. Es ist eine Sprache, die immer mit einem bestimmten Pflichtgefühl verbunden sein wird und die ich kalkuliert anwende. Italienisch hingegen ist die Sprache meiner Eltern, meiner Familie. Die Stimme in meinem Kopf, die erscheint, wenn ich in einer Stresssituation bin. Es ist für mich unmöglich, Italienisch zu sprechen oder auf Italienisch zu schreiben, ohne die Präsenz des Landes zu spüren. Meine Muttersprache ist nicht ein blosses Kommunikationsmittel, sondern eine Tür zu Erinnerungen. Beim Schreiben fällt es mir schwer, einige problematischen Dynamiken des Landes auszublenden. Italien ist ein Land geprägt von einer patriarchalen Art des Denkens. Es ärgert mich zu sehen, wie in einem Land voller Schönheit und Kultur der Frau nicht immer Achtung entgegengebracht wird. Doch ein solches Verhalten hat immer einen Ursprung; die

Gewohnheit untermauert die Mentalität – von Botticellis Venus bis hin zu Berlusconi's «Nymphen» in seinen Fernsehsendungen. Vielleicht verspüre ich deshalb einen solch grossen Drang, diese Arbeit zu schreiben. Auch die Schweiz ist von solchen Denkweisen betroffen, doch es scheint, als seien diese Thematiken eher passé oder bloss versteckter. Es ist schwierig, die Denkweise eines Landes und einer Kultur nachzuvollziehen, wenn man mit dessen Mechanismen nicht vertraut ist. Zu Fasnacht wollte meine Grossmutter beispielsweise meine Cousine und mich als Bräute verkleiden. Wir waren vier Jahre alt. Das erste Kompliment für ein Mädchen ist abermals, dass sie hübsch ist, während Knaben die Attribute klug und sympathisch zugeteilt werden. Wenn ein Mann einen sexistischen Witz macht, werden oftmals lachend die Köpfe geschüttelt. Ich werde als aussergewöhnlich angesehen, wenn ich sage, Physik studieren zu wollen. Ich bin ein Rebell, weil ich keinen Freund möchte und hypersensibel, wenn ich mich darüber aufrege, dass mein Aussehen kommentiert wird oder wenn ich nicht spielerisch angefasst werden will.

Heikel sind meines Erachtens diese veralteten Werte, die ein Teil der Gesellschaft immer noch mit sich trägt und nur schwer loslässt. Wichtig ist, von frühem Alter diese Problematiken anzusprechen, um die nächsten Generationen von diesen Strukturen loszulösen.

Letztlich ist das Vokabular einer Sprache und deren Gebrauch eng verbunden mit der Kultur der Umgebung; sie unterstützen eine bestimmte Art des Denkens und des Handelns. Es fasziniert mich, wie die Sprache einem kontinuierlichen Wandel unterzogen ist. Eine Sprache ist in gewisser Weise mobil, sie ist lebendig, nicht nur im kompositorischen Sinne; die Wortwahl wie der Pinselstrich kann eine Richtung vorgeben. Sie dient nicht nur zum gegenseitigen Verständnis, sondern ist auch eine treibende Kraft für die Veränderung persönlicher und kollektiver Gefühle. Durch die Stärke der Sprache kann eine progressive Mentalität angestrebt werden. Diese künstlerische Arbeit war meine Art, durch die Sprache eine Veränderung in der Kenntnisnahme unserer Dynamiken zu bewegen.

III SCHLUSSWORT – EIN AUSBLICK

Ich wurde von meinen Eltern als Individuum erzogen, frei von geschlechtlichen Schranken. Ich schätze mich glücklich, dass ich durch meine Erziehung in der Lage bin, solche Dynamiken zu erkennen und mich aktiv gegen diese einzusetzen. Anfänglich war ich der Meinung, mein künstlerisches Produkt nicht gross begleiten zu wollen. Kunst der Kunst willen. Doch selbst ich brauchte eine Erklärung. Warum schreibe ich diese Geschichten? Ich will, dass die Leserschaft meine Situation versteht. Ich will es ihr erschweren, den Inhalt meiner Texte zu ignorieren.

Diese Maturitätsarbeit dient nicht dazu, der Leserschaft eine bestimmte Mentalität aufzuzwingen. Ich teile einzig meine Perspektive mit. Ich kritisiere Männer und ich kritisiere Frauen. Ich kritisiere den italienischen Staat, der aufgrund religiöser Werte Sterbehilfe nicht zugänglich macht. Ich kritisiere meine Grossmutter, die sich in den Tod getrieben hat. Ich kritisiere Picasso und ich kritisiere Gauguin. Ich kritisiere die Gesellschaft. Dich und mich; ein Teil der Evolution. Es liegt an uns, wie wir unser Verhalten verändern werden.

IV DANKSAGUNG

Ich danke meiner Betreuerin Nora Angst für ihre Unterstützung und ihr interpretatorisches Feingefühl. Ihre artistische Offenheit hat mir ermöglicht, mich in dieser Arbeit vollends zu entfalten.

Ich bedanke mich herzlich bei meiner Korreferentin Fabienne Gmür: Ihre Achtsamkeit und ihr Interesse waren während dieses Prozesses sehr wertvoll.

Auch möchte ich Tiziana Crisci erwähnen, deren Freude an der Kunst und Denkanstösse in der italienischen Sprache ich sehr wertschätze.

Ein grosser Dank geht an Dana Grigorcea, die mir durch ihre Hilfsbereitschaft und Warmherzigkeit ein Lächeln ins Gesicht gezaubert hat.

Überdies möchte ich Luca Reffo für sein Engagement und seine künstlerische Sensibilität danken. Zuletzt geht ein Dank an meine Familie und Freunde, die mir nahegestanden sind und an die Kantonsschule Hohe Promenade, die zu meiner Maturität beigetragen hat.

V QUELLENVERZEICHNIS

Halperin, Julia und Burns, Charlotte. *Museums claim they're paying more attention to female artists. That's an illusion*. 19. September 2019 auf Artnet, <https://news.artnet.com/womens-place-in-the-art-world/womens-place-art-world-museums-1654714>, abgerufen am 10.11.2023

McCormack, Catherine. *Women in the Picture: women, art and the power of looking*. London : Icon Books, 2021.

Stokowski, Margarethe. *Untenrum Frei*. Hamburg : Rowohlt, 2018.

Streidl, Barbara. *Feminismus. 100 Seiten*. Ditzingen : Reclam, 2022.

Suter, Miriam und Widla, Natalia. *Hast du nein gesagt? Vom Umgang mit sexualisierter Gewalt*. Zürich : Limmat Verlag, 2023.

VI ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Titelblatt der Sammlung, Jean-Léon Gérôme, Phryne vor den Richtern, 1861, <https://online-sammlung.hamburger-kunsthalle.de/de/objekt/HK-1910>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 2: Amedeo Modigliani, Weiblicher Halb-Akt, 1918, Albertina: <https://www.albertina.at/en/exhibitions/modigliani-the-primitivist-revolution/>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 3: Diego Velázquez, The Toilet of Venus (The Rokeby Venus), 1647-5, National Gallery: <https://www.nationalgallery.org.uk/paintings/diego-velazquez-the-toilet-of-venus-the-rokeby-venus>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 4: Instagram, vom User: rupikaur_, veröffentlicht am 25.03.2015, <https://www.nytimes.com/2017/10/05/fashion/rupi-kaur-poetry-the-sun-and-her-flowers.html> <https://www.washingtonpost.com/news/the-intersect/wp/2015/03/27/why-did-instagram-censor-this-photo-of-a-fully-clothed-woman-on-her-period/>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 5: Debra Cartwright, «Derica's LA Loft», 2020, <https://www.artsy.net/artwork/debra-cartwright-dericas-la-loft>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 6: Hannah Wilke, Intra Venus, 1992-93, <https://feldmangallery.com/exhibition/164-intra-venus-wilke-1-8-2-19-1994>, abgerufen am 14.11.2023

Abbildung 7: Davide Battistin, Underwater, 2021, <https://lineadacqua.gallery/en/artists/davide-battistin>, abgerufen am 14.11.2023

<https://lineadacqua.it/davide-battistin-paintings.html>, abgerufen am 14.11.2023

VII SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

«Ich, Rogani Emma aus der Klasse 6e, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit «La mort, c'est nous. Eine Sammlung literarischer Texte» selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Quellen oder Hilfsmittel verfasst bzw. gestaltet habe.»

Ort, Datum:

Unterschrift: